

Der Holocaust in entwicklungsgeschichtlicher und labeling Perspektive

Baum, Rainer C.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baum, R. C. (1989). Der Holocaust in entwicklungsgeschichtlicher und labeling Perspektive. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 665-667). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146261>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

chen, was auch in der modernen Wahlforschung bislang weitgehend nur Desiderat geblieben ist.

Der Holocaust in entwicklungsgeschichtlicher und labeling Perspektive

Rainer C. Baum (Pittsburgh)

Der Holocaust war ein fünfgeteilter Arbeitsprozess von *Definition, Beschlagnahme, Konzentration, Transport* und *Mord*, wobei die Regeln der Produktion von Nutzwerten auf Destruktion von offiziell deklarierten Unnutzwerten, lebensunwerte Leben, angewandt wurden. Dies war nur möglich weil höhere Beamte in allen Ministerien das Recht kriminalisierten und das Verbrechen legalisierten (Adams, 1972), ein Geschehen, dem nicht nur Juden (Hilberg, 1985), sondern auch Polen (Lukas, 1986), Kranke (Schmuhl, 1987), Zigeuner (Kenrick und Paxton, 1985), russische Kriegsgefangene (Streit, 1978) und Fremdarbeiter (Herbert, 1985) zum Opfer fielen. Da die meisten Beamten keine Gesinnungstäter waren (Baum, 1981, 1988), wird hier eine spezifische Konstellation von allgemeinen entwicklungsgeschichtlichen Elementen wie auch Gefühle als Interpretation angeboten.

Anthony Smiths (1983) Theorie des Nationalismus und Foucaults (1977) Analyse der Modernisierung der sozialen Kontrolle liefern einen gemeinsamen Ursprung: Entpersönlichung der Machtverhältnisse und Versachlichung der Bestrafung als wesentliche Voraussetzung von Totalitarismus. Überall im Westen verursachte die Entpersönlichung der Machtverhältnisse Arititätskrisen. In Preussen aber - und dessen Führungsrolle für den kurzlebigen deutschen Nationalstaat ist hier vorausgesetzt - ergab sich als erstes Element des deutschen Sonderweges eine Doppelkrise, eine in der Wirtschafts-, die andere in der Militär- und Staatsverfassung, in der auch religiöse Spannungen ihre Rolle spielten (Büsch, 1962; Kayser, 1961). Dadurch gewann die *ex toto* Arititätsregel die dominante Stelle über die *ex parte* Regel. Was nun Beteiligung an legitimer Machtausübung im sozialen Zentrum betrifft, verlangt die *ex toto* Regel, dass man seine Peripherieidentitäten, wie z.B. soziale oder regionale Herkunft, abstreift, weil den Gemeinsamkeiten aller im Gegensatz zu den Verschiedenartigkeiten grössere Realität zugeschrieben wird. Die *ex parte* Regel schreibt das Gegenteil vor: Man soll Umkreisidentitäten sichtbar behalten, weil hier die Auffassung besteht, dass die durch Arbeitsteilung bedingten Verschiedenartigkeiten die grössere Wirklichkeit haben (Baum, 1977a, b). Damit gewann Deutschland einen Kulturunterschied anderen westlichen Gesellschaften gegenüber, wo der Durchbruch zum Totalitarismus ausblieb.

Diese Entwicklung verursachte, zweitens, eine stärkere Entfaltung der *Rolle des Nationalbürgers* bei Deutschlands Ober- und oberer Mittelschicht. Smiths (1983) "Erneuerer-auf-Suche-nach Synthese" waren bei uns die Reformierer Freiherr v. Stein und Fürst v. Hardenberg und ihre Kollegen. Die traditionalistischen Neinsager zur Moderne waren die alt-preussische Militärintelligenz. Als nun unsere begeisterten Jasager zur Moderne, die Intelligenz der freien Berufe und der neuen freien Wirtschaft, National-Liberal wurden und damit die ethnische Lösung

der Nationalidentität annahmen, erreichte der deutsche Nationalismus eine andauernde innere Spannung, die noch zusätzlich durch Wertunterschiedlichkeiten auf regionaler wie auch Klassenebene gespeist wurde (Baum, 1981). Dadurch konnte die Interaktion zwischen Traditionalisten und Reformierer-Nationalisten konkurrierende Ideale von Kultur- und Volksnation in gegenseitig radikalisierender Weise aufschaukeln. Wenn sogar Amerikaner, bei denen die ex parte Regel die Dominante hat, sobald sie in die Rolle des Nationalbürgers treten, Verpflichtung zur Nation ganz klar über konkurrierende Verpflichtungen zu Familie, Patienten, und sogar Gott gegenüber einrangieren (Perry, 1957), so bedeutete der entsprechende Habitus bei Deutschlands oberen Schichten mindestens zweierlei. Erstens schob jedes Macht- und Prestigeinteresse den Handelnden in die Nationalbürgerrolle; zweitens war man auch intellektuell fähig, diese Überordnung der Verpflichtung zur Nation zu rechtfertigen.

Ein drittes Element, auch die oberen Schichten betreffend, war eine *fatalistische Abweichungstendenz* (Blesnard, 1988), die auf einer spezifisch deutschen "Idee der Freiheit" beruhte, welche wir auch unseren Stein-Hardenberg Reformierern verdanken (Krieger, 1957). Denn ihre Antwort auf das französische Revolutionsideal "Freiheit von" war "Freiheit für" gewesen. Man entwickelte hier ein "kulturelles Selbst"; dies war "frei für" seriöse Identifikation mit selbstgewählten Kulturidealen philosophischer, künstlerischer, oder religiöser Art. Dagegen war das "nur soziale Selbst" unfrei, regelabhängig, von aussen bestimmt und prinzipiell der Überforderung ausgesetzt. Somit war die Identifikation mit "nur sozialen" Normen durch relative Unfähigkeit ihrer Internalisierung gekennzeichnet. Und da die Arbeit derer, die hier von Interesse sind, die Produktion sozialer Normen war, darf man sagen, dass für sie der kognitive Inhalt der Normen, die man produzierte, viel weniger ins Gewicht fiel als der Produktionsprozess selbst. Ob also Arbeit der Produktion von Nutzwerten oder der Vernichtung von offiziell deklarierten Unnutzwerten diene, berührte den Tauchwert für Mitgliedschaft nicht.

Als viertes Element bietet sich der für das Dritte Reich typische Regierungsstil, dieses "anarchische System der Systemlosigkeit" (Höhne, 1967) mit seinen andauernden interpersonellen und interinstitutionellen Kämpfen um Macht und Prestige an. Er mobilisierte die gleichen Furcht- und Ärgergefühle, die man auf interindividueller Ebene im Büroverhalten und Handeln fand, auch zusätzlich auf interinstitutioneller Ebene. Denn die Aussicht auf Machtverlust produziert Furcht und furchtbezogene Gefühle, die Chance auf Prestigeverlust Ärger und ärgerverwandte Empfindungen (Kemper, 1978). Ausserdem, Aussichten auf entsprechende Gewinne mobilisieren genau die gleichen Gefühlspakete. Die Chance auf Machtgewinn setzt Beherrschungsbedürfnis frei und damit Lust, Furcht einzujagen; die Aussicht auf Ansehengewinn setzt Ärger und ihm ähnliche Gefühle frei, indem sie normal kaum bewussten Residualärger über die unausweichlich unvollständige Institutionalisierung der Prestigehierarchie zum Bewusstsein bringt. Somit war der wesentliche Gefühlstreibstoff der von Macht- und Ansehenrivalitäten geprägten politischen Prozesse im Dritten Reich rein "negativer" Art. Mehr

“positive” Gefühle wie z.B. die, die an Bedürfnisse nach Geborgenheit und Liebe gekoppelt sind, waren deshalb aus aller öffentlicher Zirkulation verdrängt. Da aber das normative Arbeitsklima Gefühlsausdruck sehr beschränkt und darüber hinaus die an Macht- und Ansehensrivalitäten Beteiligten ihre Furcht- und Ärgerbelastungen den eigentlichen Zielen derselben, nämlich den Rivalen gegenüber, verbergen mussten, wurden diese Gefühle zunächst auf das Produkt der Routinearbeit, also auf gesetzte Normen übertragen, und danach auf die Opfer projiziert (Adams, 1972; Gilbert, 1985).

Theorien in der Emigration - zeitgenössische sozialwissenschaftliche Theorien und ihre heutige Relevanz

Friedrich Pohlmann (Freiburg)

Ziel des Beitrags war es, die Grundmerkmale der einflussreichsten Konzeptionen über den Nationalsozialismus, vor allem in ihrer Entstehungsphase, welche zu einem Teil mit der Emigrationszeit ihrer Autoren zusammenfiel, zu untersuchen, und, in Anknüpfung an einzelne ihrer Elemente, die Umrisse eines mir angemessen erscheinenden Begriffs des Nationalsozialismus zu entwickeln.

Zunächst wurde in einer ideologiegeschichtlichen Interpretation die Inadäquanz der verschiedenen Varianten des zuerst entstandenen - des marxistischen - Faschismusbegriffs für die Erkenntnis der Besonderheiten des Nationalsozialismus (sein politisches - und Terrorsystem, seine Ideologie) offengelegt, zugleich aber darauf hingewiesen, dass der dogmatischste marxistische Faschismusbegriff (Komintern) als Ausdruck einer wesentlichen Entstehungsvoraussetzung des Faschismus selbst begriffen werden kann: Dass der Faschismus als internationale konterrevolutionäre Gegenbewegung gegen den Bolschewismus aufgefasst wird, trifft ein zentrales Merkmal faschistischen Selbstverständnisses und ist realistischer als das bei Theoretikern der “Frankfurter Schule” (Marcuse, Horkheimer) zugrundeliegende zweigliedrige Konstrukt eines “dialektischen Umschlags” vom Kapitalismus in den Faschismus.

Nicht der Bezug auf den Kapitalismus, sondern auf den umfassenderen, überwiegend negativ bewerteten Prozess der Moderne (“Wertverlust”, “Massendemonkratie”) bestimmte den vom Konservatismus geformten Begriff des Nationalsozialismus. In dessen eindringlichster Entfaltung bei Herrmann Rauschnig (1937) wird der “endlos” destruktive Dynamismus und der staatszerstörende Charakter der nazistischen Bewegung besonders hervorgehoben. Allerdings ist mit Rauschnigs - noch heute bei “Funktionalisten” (Broszat, Mommsen) durchscheinenden - Prämisse über das total nihilistische Machtstreben der nazistischen Elite eine Erkenntnis der Richtung nazistischer Politik verstellt. Wie Rauschnig, so sahen auch die ersten strukturtheoretisch ausgerichteten Analysen (Fraenkel, Neumann) deutlich, dass das politische System des Nationalsozialismus nicht mehr als “Staat” begriffen werden könne: Der “Dualismus von Staat und Bewegung” habe zu einer “totalitären Diktatur” geführt, die sich von der rechtlichen und